

Er gab der Stadt ein neues Gesicht

Der Stadtbaumeister Thomas Noack tritt zurück und spricht über die grossen Herausforderungen für Liestal.

Michael Meury

Herr Noack, Sie verabschieden sich nach zehn Jahren aus der Liestaler Bau- und Planungsleitung. Was geht Ihnen dazu durch den Kopf?

Thomas Noack: Sehr viele gute Erinnerungen und auch ein wenig Stolz. Es waren zehn unglaublich spannende Jahre, in denen ich die Stadtentwicklung mitprägen durfte. Wer darf schon einen Bahnhof planen oder die Rathausstrasse neu bauen. Liestal versteht sich als Stadt und diese Haltung hat meine Arbeit geprägt. Ich hatte im Amt sehr viele Freiheiten und war eben nicht bloss Bauverwalter sondern – zumindest inoffiziell – Stadtbaumeister. Ich konnte zusammen mit dem Stadtrat und dem Einwohnerrat gestalten und so der Stadt ein neues Bild geben.

Welche Visionen hatten Sie für Liestal, als Sie das Amt des Bereichsleiters für Hochbau und Planung vor zehn Jahren antraten?

Ich stieg damals in eine Dynamik ein, die bereits vorgespurt war. Diese hatte im Jahr 2000 mit der Bahnhofsentwicklung und der Entwicklung um das Stedtli begonnen, als mit der Migros im «Engel», dem Manor im Büchelzentrum die sogenannte «Power Block Strategie» verfolgt wurde. Man baute Einkaufspole mit Parkhäusern in Fussgängerdistanz zum Stedtli, mit der Idee, die Altstadt selbst zum Einkaufszentrum zu machen. Ebenso wichtig war dabei die Aufwertung des öffentlichen Raums: der Wasserturmplatz, die Kanonengasse, der Durchgang von der Rathausstrasse zum Büchelzentrum, die Poststrasse. An dieser Vision knüpfte ich an. Eines meiner ersten Projekte war 2017 die Aufwertung der Rathausstrasse.

Wo gefällt es Ihnen in Liestal heute am meisten?

Mir waren stets die Räume zwischen den Bauten wichtig. Mein Vorbild war der dänische Stadtplaner Johann Gehl, der sagte: «Sorgt gut für die Menschen und das Leben zwischen den Häusern.» So schafft die Umgestaltung der Rathausstrasse eine Bühne für die öffentliche Nutzung. Wir schufen viele weitere solche Räume und Wegbeziehungen wie etwa den Griemattplatz bei der Wohnüberbauung Aurisa, den Platz vor dem Elefantenhaus oder auch die Innenhöfe des Quartierplans Grammet. Die Abfolge dieser Plätze ist gelungen. Dazu gehören auch die neuen Wegverbindungen und Zugänge beim Bahnhof und Velostege. Das sind wesentliche neue Elemente des Stadtraums. Das ist auch beim Quartierplan Lüdlin angedacht.

Was gibt es aber in Liestal noch zu verbessern?

Da ist zum einen die Verlegung der A22 unter den Boden. Sie muss in das Investitionsprogramm des Bundes aufgenommen



Thomas Noack legt sein Amt als Liestaler Leiter für Hochbau und Planung nach zehn anspruchsvollen Jahren nieder.

Bild: Katja Schmidlin

men werden – ein Generationenprojekt, das jetzt eingefädelt werden muss. Zum anderen ist es die Zusammenarbeit über die Gemeindegrenzen hinweg. Da sind wir zuletzt mit der Zukunftsplanung Schönthal mit Frenkendorf und Füllinsdorf einen guten Schritt weitergekommen. So wurde die Entwicklung des dortigen Fraumattquartiers, das in Liestal am dichtesten bewohnt ist, in den letzten zehn Jahren kaum beachtet. Das Gebiet hat wenig Aufenthaltsqualität und keine Orte, mit denen man sich identifiziert oder wo man gerne hinget.

Der Masterplan Rheinstrasse südlich davon gehört zu Ihrem Vermächtnis. Welche Arbeit wartet da auf Ihren Nachfolger Jean-Luc Pochon?

«Es steht eine Phase bevor, in der viel Sorgfalt gefragt ist.»

Thomas Noack
Abtretender Stadtbaumeister

Die Planungsvereinbarung mit dem Kanton ist unterschrieben. Die Herausforderung für meinen Nachfolger wird es jetzt sein, diese umzusetzen und weiterentwickeln. Der Landrat muss den Baukredit des Verwaltungsneubaus beschliessen, dann kann es losgehen. Es bedarf aber noch einiges an Klärung, was der Kanton mit seinen weiteren Ländereien genau machen will. Auf der Seite der Bahn sind die Vorstellungen bereits deutlich konkreter als auf der Seite des Kantonsspitals, wo noch vieles offen ist.

Wie lässt sich die Identität Liestals bei all dieser Entwicklung wahren?

Liestal verändert sich. Ich begann meine Präsentationen oft mit einem Bild des Bahnhofs von 2002 und sagte etwas despektierlich: «Willkommen in der Provinz.» Doch in den letzten 25 Jahren hat sich Liestal zu einer attraktiven und sichtbaren Kantonshauptstadt gemauert. Damit hat sich die Identität mit verändert. Und auch hier leisten die Räume zwischen den Häusern einen wichtigen Beitrag. Gute Beispiele sind der Quartierplan Oristal bei den ehemaligen Knoll Blöcken, die Entwicklung im Hanro Areal oder im Grammet.

Der Bahnhof wird zuweilen als «knallharte Verdichtung» und «Oerlikonisierung» kritisiert, die nicht zu Liestal passt. Weshalb halten Sie diesen Umbruch dennoch für nötig?

Der Bahnhof Liestal ist der am besten erschlossene Ort im Kanton. Es ist richtig, dass an diesem

Ort diese Entwicklung stattfindet und Liestal hier modern und dicht wird. Ein wichtiges Element sind dabei die öffentlichen Einrichtungen mit der Kantonsbibliothek, dem Kulturzentrum Palazzo und dem Kantonsgericht. Der Bahnhof ist nicht einfach ein Ort, an dem neue Betonbauten stehen, sondern ein Zentrum des öffentlichen Lebens. Und vieles kommt noch. Ich bin überzeugt: Der Gewinn durch den Stadtpark in der Alee und den Postneubau ist grösser als die Frage, ob der Bau nun zwei Stockwerke mehr oder weniger hat. Dass sich dadurch aber das Gesicht Liestals verändert, ist zwangsläufig.

Gibt es deshalb bei solchen Entwicklungen viele Einsparungen, die eine Umsetzung ausbremsen oder erschweren?

Dass es viele Einsparungen gibt, ist Teil des Geschäfts. Die viel grössere Herausforderung für künftige Projekte in Liestal wird es sein, sich trotz der sehr knappen Finanzen weiterzuentwickeln. Die Stadt hat in den vergangenen Jahren sehr weitsichtig in die Stadtentwicklung investiert. In der nächsten Phase muss das Geld vor allem in die Instandsetzung und die Ergänzung der Schulhäuser investiert werden.

Wo liegt aber die Schwierigkeit in der Kommunikation grosser Bauprojekte?

Gerade die Bau- und Planungskommission im Einwohnerrat war oft sehr kritisch. Hier musste mit guten Projekten und Argumenten Überzeugungsarbeit geleistet werden – das ist Hand-

Thomas Noack

Der 64-Jährige war von 2015 bis Ende November 2025 Leiter für Hochbau und Planung in Liestal. Er hatte an der ETH in Zürich Geophysik studiert und an der Uni Basel doktoriert. 2007 schloss er ein Nachdiplomstudium der Raumplanung ab. Noack amtierte zudem als Bubendorfer Gemeinderat und sitzt seit 2018 für die SP im Baselbieter Landrat.

werk und Knochenarbeit. Das war in den letzten zehn Jahren oft anstrengend, aber auch sehr konstruktiv und der Einwohnerrat hat den Projekten nach erfolgter Diskussion dann mit grosser Mehrheit zugestimmt.

Welchen Rat geben Sie also Ihrem Nachfolger mit?

Ich wünsche mir, dass der Einwohnerrat und der Stadtrat die Stadtentwicklung weitsichtig voranbringen. Es steht eine Phase bevor, in der viel Sorgfalt gefragt ist im Umgang mit dem Bestand. Gerade bei den Villenquartieren. Dazu gehört die Umsetzung des Bundesinventars schützenswerter Bauten (Isos) im Sichertquartier. Hier gilt es, die hohe Qualität des Quartiers zu erhalten, ohne aber die Entwicklung zu verhindern. Die Eigentümer müssen weiterhin die Möglichkeit haben, mit der gebotenen Sorgfalt Neues zu bauen und Bestehendes zu sanieren. Das ist eine grosse Herausforderung, die meinen Nachfolgern einiges an kreativer und lösungsorientierter Gedankenarbeit abverlangen wird.